Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **216 (1937)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

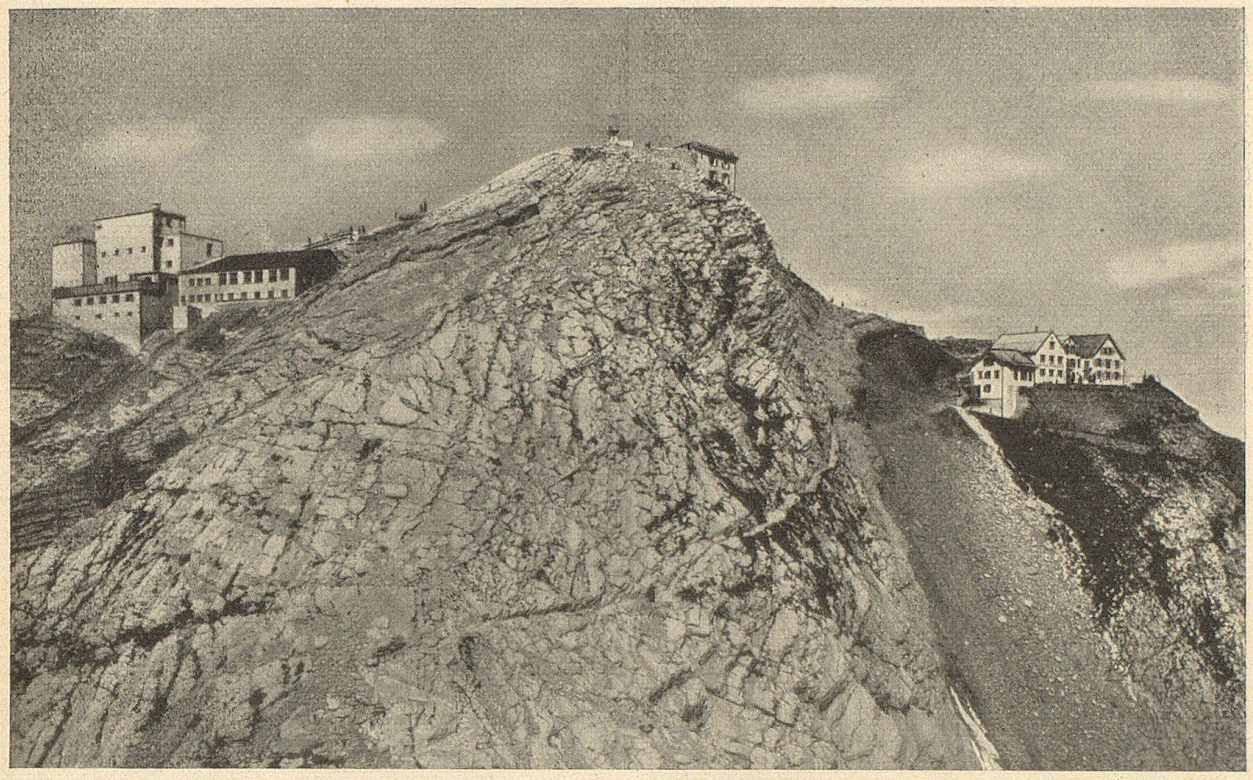
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.

Im Mittelpunkt des politischen Jahres, auf das der Chronist Rückschau halten will, stand der größte Kolonialkrieg der neueren Geschichte: der Krieg in Ostafrika. Während anno 1902, am Ende des Burenkrieges, sich 200 000 Engländer in Südafrika befanden, hat Italien 500 000 Soldaten und Arbeiter nach Aethiopien gesandt. Es ist alles von langer Hand vorbereitet worden. Schrieb nicht der Chronist vor drei Jahren schon, im Kalender für 1934, von den unerfüllten Kolonialwünschen Italiens? Hörten wir nicht Mussolinis Wort, „es seien noch verschiedene Rechnungen zu begleichen" (Adua)? Ging nicht ein klug eingefädeltes diplomatisches Arrangement mit Frankreich über den Kolonialbesitz in Afrika voraus? So blieb als unsicherer Faktor nur noch Britannia, die Beherrscherin des Suezkanals und Interessentin ersten Ranges am abessinischen Nordwesten, am Quellgebiet des Blauen Nils. Aber der italienische Regierungschef kann es sich leisten, große Dinge zu wagen. Die Schießerei um die Wasserplätze von Walwal im Somaliland (5. Dez. 1934) lieferte ihm den nötigen Konfliktstoff. Die ungezählten Transporte von Menschen und modernstem Kriegsmaterial sind im Glutofen von Massaua nur zusammengepfercht worden, um — wie die Kriegsdiplomatie zu sagen pflegt — „für alle Eventualitäten gerüstet zu sein". Umsonst bemühte sich der Völkerbund um eine Vermittlung. Der Negus, Haile Selassie, zeigte sich zu weitgehenden Konzessionen bereit, immer unter Wahrung der Souveränität seines Landes. Mussolini kehrte sich aber nicht an die Rechtsbelehrungen aus Genf. Am 2. Oktober war faschistische Generalmobilisation in Italien, am gleichen Tage Generalmobilisation in Abessinien, und am folgenden Tage gingen die Gewehre schon los. Am 5. und 6. Oktober wurden Adigrat und Adua in Nordabessinien eingenommen — die Niederlage von 1896 war gerächt. Nun hub in der ganzen Welt ein Rätselraten an, wie dieses Abenteuer wohl enden werde. Was tat der Völkerbund, dem der Angreifer und der Angegriffene angehörten? Wo blieben die Bestimmungen des Paktes, wo die Sanktionen, die den Rechtsbrecher zur Raison bringen sollten? Was tat England? Darüber wird an anderer Stelle noch einiges zu sagen sein; hier sei nur der militärische Verlauf kurz in Erinnerung gerufen. Es gab der Militärsachverständigen genug, die den Italienern ein böses Fiasko prophezeiten, in der Meinung, die technische Unzulänglichkeit des abessinischen Heeres würde reichlich aufgewogen durch die Ungunst des Klimas, die Weiträumigkeit des Landes und die natürlichen Hindernisse, die sich dem Eroberer entgegenstellen würden. Aber im Kriege kommt immer alles anders, als die Theoretiker, die nur von weitem zuschauen, dem Laien explizieren. Kurz nach dem Fall von Adua lief der abessinische Ras Gugsa zum Feind über, die heilige Stadt Aksum fiel am 14. Oktober, der Ort Makalle an der einzigen von Nord nach Süd führenden Straße am 6. November. Dann versteifte sich der abessinische Widerstand, es kam zu harten frontalen Kämpfen, Makalle geriet je länger desto mehr in Bedrängnis. Am 16. November wurde der italienische Oberbefehlshaber im Norden, General de Bono, durch Marschall Badoglio ersetzt. Das Jahr schloß mit den schweren Kämpfen bei Abbi Addi, wo die mit Tapferkeit unternommenen abessinischen Angriffe im italienischen Feuer zusammenbrachen. Das neue Jahr brachte erfolgreiches Fortschreiten der Italiener im Tigre-Gebiet, in der Schlacht in Tembien vom 20. bis 24. Januar, in den Kämpfen bei Enderta vom 11. bis 15. Februar, der 3000 Meter hohe Gebirgsstock des Amba Aradam fiel in italienische Hände, und auch die Bezwingung des 40 Kilometer südlicher gelegenen, bis 3300 Meter emporsteigenden Amba Aladschi gelang in überraschendem Anlauf und dank eines großzügigen Umgehungsmanövers. Ende Januar hatte auch im Süden, im Somaliland, General Graziani eine große Offensive eingeleitet, die bei Dolo und westlich des Flusses Ganale Doria zu vollem Erfolg führte; der schwerster Nachlässigkeiten schuldige Ras Desta wurde vernichtend geschlagen und der italienische Angriff bis Neghelli vorgetragen. Bei all diesen Ereignissen trat immer mehr die vielseitige Verwendbarkeit der Luftwaffe für den Nachschub und ihre furchtbare Wirkung im Kampfe zutage. Sie hat auch die arme Zivilbevölkerung nicht verschont, sodaß die gesittete Welt eine Vorahnung bekam von dem, was die volkreichen Länder Europas in einem modernen Kriege zu erwarten hätten.

Am 7. März begannen die Abessinier von der ganzen Nordfront zurückzuweichen; Quoram, Dschidschiga, Dessie, Harrar wurden von den Italienern bombardiert; am äußersten westlichen Flügel drang die motorisierte Kolonne Staraces bis ans Ufer des Tanasees vor — zum stillen Aerger des britischen Nachbars im ägyptischen Sudan. Im Süden stieß Graziani mit Ras Nassibu zusammen, dem einzigen wirklich ernst zu nehmenden abessinischen Truppenführer, der ihm ein gut diszipliniertes Heer nach modernen taktischen Regeln entgegenstellte; aber auch dieser mußte seine Stellungen im Ogadengebiet, bei Sassabaneh und Dagabur, nach tapferer Verteidigung aufgeben. Der eigentliche Zusammenbruch begann aber im Norden, nach der Schlacht am Aschangisee, bei der der Negus selbst in die vorderen Reihen ging, aber sich bereits vor den eigenen revoltierenden Leuten in Sicherheit bringen mußte. Am 2. Mai meldete der Telegraph der überraschten Welt, daß der Negus mit seiner Familie vor der Revolution sich geflüchtet und sich nach dem französischen Hafen Dschibuti begeben habe. Plündernde Horden verbreiteten Mord und Brand in der Hauptstadt; die fremden Gesandtschaften verdankten ihre Rettung nur dem tapfern Aushalten bis zum Einmarsch der Italiener am 5. Mai. Mussolini konnte das Ende des Krieges verkünden. Es folgte



Die Säntisspitze. Links Station der Säntis-Schwebebahn mit angebautem Restaurant, mitte Meteorologische Station und rechts altes Säntis-Gasthaus (Phot. H Groß, St. Fiden).

in aller Form die Annexion des gesamten untergehenden Staates. Viktor Emanuel erhielt den Titel des Kaisers von Abessinien und Marschall Badoglio wurde mit der Würde des Vizekönigs und Generalgouverneur der gesamten italienischen Besitzungen in Ostafrika belohnt, eine Würde, die bald darauf, bei der Heimkehr Badoglios, auf Marschall Graziani übertragen wurde.

Die Verluste an Gefallenen und Gestorbenen auf italienischer Seite werden mit etwa 4400 Mann angegeben. Die abessinischen Verluste sollen nach vorläufiger Schätzung das Zehnfache betragen. Die Sympathien, die die Welt dem Fürsten Aethiopiens entgegenbrachte, sind mit seiner Flucht und seit man Einblick in die Rückständigkeit, Korruption und Intrigenwirtschaft seiner Staatsverwaltung erhalten hat, merklich erkaltet. Und doch muß man ein menschliches Verstehen haben für die furchtbare Lage, in der sich der Negus in der Endphase des Krieges befand. Und man soll die Tausende nicht vergessen, die tapfer für ihr Land in den Tod gegangen sind. Es waren umsonst gebrachte Opfer! Vor diesen wollen wir, wie Spitteler einst sagte, schweigend den Hut abnehmen.

Was tat diesen Ereignissen gegenüber der Völkerbund, die Schutzmacht des Friedens? Was tat die hohe Politik?

Am 7. Oktober nahm der Völkerbundsrat einstimmig den Bericht der Dreizehn, die den Konflikt in Afrika zu untersuchen hatten, an. In diesem Bericht wurde Italien als Angreifer bezeichnet und die Verletzung der Art. 12 und 15 des Völkerbundspaktes festgestellt. Damit war auch die Anwendung der sog. Sanktionen (Art. 16 desselben Paktes) gegeben. In der Völkerbundsversammlung erklärten sich 50 von 54 Staaten mit der vorgelegten Sanktionsresolution einverstanden, Oesterreich und Ungarn gehörten zu den Abseitsstehenden. Die Großmacht Deutschland, die gerade in demselben Monat aus dem Völkerbund ausschied, behielt freie Hand. Die Oelmagnaten der Vereinigten Staaten ließen sich das glänzende Geschäft der Lieferungen an Italien nicht entgehen. Also war von konsequent und einheitlich durchgeführten Sanktionen von Anfang an keine Rede. Dazu kam der Streit um das Maß der Sanktionen. Mussolini hat deutlich durchblicken lassen, daß er sich mit wirtschaftlichen Sanktionen abzufinden wüßte, daß er aber politische Sanktionen, die seine militärische Aktion irgendwie hemmen würden, als feindseligen Akt aufnehmen würde. Eine Sperre des Suezkanals zum Beispiel hätte leicht einen Mittelmeerkrieg entfesseln und damit ganz Europa in Brand setzen können. Diese furchtbaren Möglichkeiten muß man im Auge behalten, wenn man dem schwächlichen Völkerbund die Leviten lesen will. Aller Augen richteten sich in jenen Tagen auf England und Frankreich, die führenden Völkerbundsmächte. Die englische Re-

gierung beteuerte unablässig, daß sie nur das System der „kollektiven Sicherheit" anzuwenden gedenke, und immer wurde die völlige Uebereinstimmung mit Frankreich betont. Das Ergebnis dieses gemeinsamen Vorgehens war der Vermittlungsvorschlag Hoare-Laval, nach welchem die Hälfte Abessiniens preisgegeben und die andere Hälfte dem wirtschaftlichen Protektorat Italiens unterstellt worden wäre. Auf so etwas geht der um sein Daseinsrecht kämpfende Staat nicht ein, wenn er nicht muß. Als das englische Volk von diesen, den angegriffenen Staat entwürdigenden Zumutungen hörte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, durch den Hoare, der Außenminister, am 18. Dezember gestürzt und durch Eden ersetzt wurde. Zwei Monate später, als mit den militärischen Erfolgen Mussolini auch im diplomatischen Spiel mehr und mehr die Oberhand gewann, wäre man vielleicht zur Annahme desselben Vorschlages bereit gewesen. Am 8. März überraschte Deutschland die Welt mit dem Bruch des Locarnopaktes und mit dem Einmarsch ins Rheinland, am 25. März wurde das sog. römische Protokoll unterzeichnet, das den italienischen Einfluß auf die beiden kleinen Staaten des Donauraumes fast in ein Monopol verwandelt. Für Sanktionen gegen Deutschland war Italien, das sich selber der von den Locarnomächten verfügten Sanktionen zu erwehren hatte, natürlich nicht zu haben. In der Aprilsession des Völkerbundsrates fand der britische Außenminister wohl sehr scharfe Worte für das Verhalten Italiens, Paul-Boncour aber hielt es angesichts der bevorstehenden Wahlen in Frankreich für besser, sich behutsam auszudrücken. In der Völkerbundsversammlung vom 6./7. Juli, zwei Monate nach dem Einmarsch der Italiener in Addis Abeba, ging der Vorhang vor der großen politischen Tragödie nieder: der Negus richtete in Genf persönlich den letzten Appell an den Völkerbund (nicht ohne daß ein paar randalierende italienische Journalisten ihn noch mit ihrem Haß verfolgt hatten); aber die Versammlung hatte für sein Anliegen kein Gehör mehr. Sie beschloß in verschwommener Fassung die Nichtanerkennung der Annexion Abessiniens (das Mindeste, was man von ihr erwarten konnte) und erklärte, daß verschiedene Umstände die volle Anwendung des Paktes verhindert hätten, daß man aber „doch treu zu den Grundsätzen des Paktes halten wolle". Das Wichtigste war die sang- und klanglose Aufhebung der Sanktionen.

*

Folgen wir den Diplomaten noch an zwei andere Konferenztische. In London saßen die Flottenexperten der Hauptseemächte Großbritannien, Amerika und Japan sowie von Frankreich, Polen und den britischen Dominions beieinander. Japan zog sich im Laufe der Verhandlungen (wie immer mit sehr freundlichen Worten) von der Konferenz zurück. Damit war sie schon zu einem Mißerfolg verurteilt, dem übrigens auch die Abwesenheit Deutschlands vorgearbeitet hat, das sich durch ein in aller Stille abgeschlossenes Abkommen mit England für seine Flottenbauten weiten Spielraum hat geben lassen.

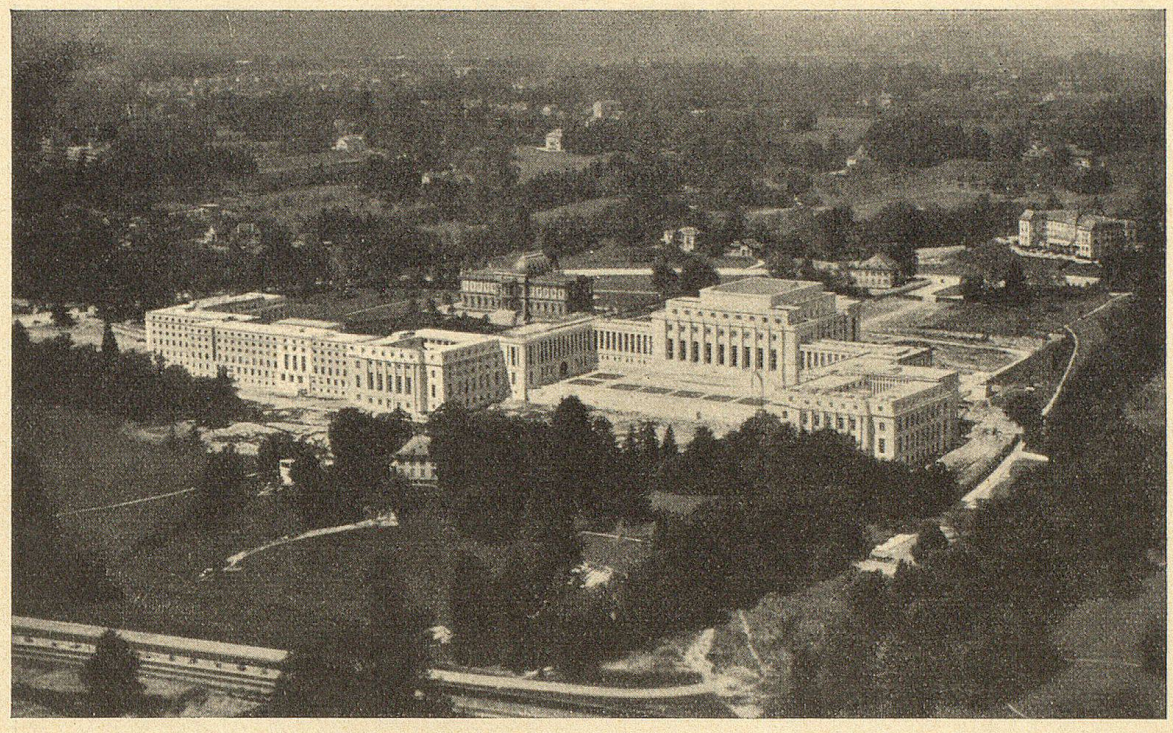
Am 21. Juni trat in Montreux die Meerengen-Konferenz zusammen. Die Türkei hat sie gewünscht, um sich auf korrektem Wege hinderlicher Verträge zu entledigen, d. h. das Recht der militärischen Besetzung der Dardanellen zurückzuerlangen. Zum ersten Mal stellt ein Militärstaat die Welt nicht einfach vor ein fait accompli; zum ersten Mal wird eine schwere Weltkriegshypothek auf dem Verhandlungswege aufgehoben. Sogar der alte Interessengegensatz zwischen England und Rußland konnte überwunden werden. Man bezeichnete das Ergebnis von Montreux mit Recht als „Lichtblick in dunkler Zeit". Die Dardanellen bleiben nun dem Handelsverkehr aller Nationen offen, im Kriege aber sind sie, solange die Türkei selbst neutral bleibt, den Kriegsschiffen aller Länder verschlossen.

*

Von diesem allgemeinen politischen Ueberblick treten wir noch einen Rundgang zu einzelnen Staaten an.

Mit Frankreich sei der Anfang gemacht; denn unser Nachbar im Westen hat eine ganz besonders tiefgehende innenpolitische Umwälzung erlebt. Letztes Jahr schon konnte der Chronist vom starken Ruck nach links bei den französischen Gemeindewahlen berichten. Schwere Unruhen in Brest und Toulon gegen die Sparmaßnahmen der Regierung waren die Folge. Das Kabinett Laval brachte trotzdem für seine Sparpolitik, für seine Ordnungsmaßnahmen und seine Haltung im Abessinienkrieg eine annehmende Mehrheit zustande, aber im Januar 1936 kam der Sturz, indem radikalsozialistische Minister, darunter Herriot, den Kabinettschef im Stiche ließen. Albert Sarraut, wieder ein Radikaler, bildete das 100. Kabinett der dritten Republik. Unter seinem Regime haben Kammer und Senat mit großem Mehr den Beistandspakt mit Sowjetrußland angenommen. Die Maiwahlen für Kammer und Senat ergaben einen vollen Erfolg der Kommunisten und Sozialisten auf Kosten der Radikalen. Der gewandte Sozialistenführer Leon Blum bildete die neue Regierung der „Volksfront", in der die beiden stärksten politischen Gruppen, die Sozialisten und die Radikalsozialisten, unter wohlwollender Assistenz der Kommunisten die Regierungsverantwortung tragen. Der Uebergang an das neue Regime erfolgte im Zeichen einer gewaltigen, das ganze Land erfassenden Streikbewegung, wobei erstmals der sog. Okkupationsstreik, d. h. die Besetzung der Betriebe durch die Arbeiter, zur Anwendung kam. Regierung und Parlament gingen im Hundertkilometertempo an die Verwirklichung des Volksfront-Programms: Kollektiver Arbeitsvertrag, bezahlte Ferien, Arbeiterräte, 40-Stundenwoche, Auflösung der politischen Ligen, Verdoppelung des Soldatensoldes, Nationalisierung der Kriegsindustrie, Weizenmonopol, Reorganisation der Bank von Frankreich. Nun wartet man überall gespannt auf den Ausgang des „Experimentes Blum".

In Deutschland ist es um den Kampf zwischen Staat und Kirche etwas stiller geworden, aber er dauert trotzdem noch zäh und hartnäckig an. Der deutsche Protestantismus bildet keine geschlossene



Der neue Völkerbundspalast in Genf. (Luftphot. Wyrsch, Belp-Bern).

Front; es gibt da Orthodoxe und Anhänger eines Kompromisses mit dem Staat, ein Teil sympathisiert sogar mit der neuheidnischen Bewegung. Schärfer tritt der Konflikt zwischen Staat und katholischer Kirche hervor; die Devisenprozesse gegen die Klöster und der Sittlichkeitsprozeß in Koblenz waren nur Mittel der Staatsallmacht, die Kirche in den Augen des Volkes zu diffamieren. — Außenpolitisch hat Deutschland der Welt wieder eine Ueberraschung bereitet. Am 8. März rief Hitler den Reichstag zusammen und gab Kenntnis, daß die entmilitarisierte Rheinzone besetzt werde. Das geschah unter Bruch des Locarnopaktes, wofür er den Mächten einen großen „Friedenspakt" offerierte. Dieses Vorgehen ließ sich Hitler vom Volk in Form eines Wahlzutrauensvotums bestätigen; die nach sehr primitivem Schema durchgeführten Reichstagswahlen vom 29. März erbrachten einen Rekord in bezug auf die Einheitlichkeit des Entscheides, indem die Stimmen der Opposition nur 1,21% der Wähler betragen haben sollen. Deutschlands Art, sich unbequemer Verträge zu entledigen, hat das Mißtrauen der Regierungen und Völker ungemein vertieft. In Rom freilich sah man es gern, daß die Aufmerksamkeit von Abessinien auf die viel näherliegenden europäischen Gefahren abgelenkt wurde. Der englische Außenminister Eden wollte sich über Deutschlands Zukunftspläne Gewißheit verschaffen und sandte einen „Fragebogen" nach Berlin, der aber bis zur Stunde unbeantwortet geblieben ist. Einzig die deutsch-österreichische Frage hat eine wertvolle Abklärung erfahren, indem durch eine Bekanntmachung der Reichsregierung vom 11. Juli die Souveränität Oesterreichs anerkannt und von einer Einmischung in die innenpolitischen Verhältnisse des Nachbarlandes Abstand genommen wird. — Die Universität Heidelberg beging im Juli die Feier ihres 550jährigen Bestehens.

In Oesterreich geht es nach den offiziellen Darstellungen „täglich besser und besser"; es konsolidiert sich das Regime der ständestaatlichen Ordnung und bröckeln die alten Parteien ab. Wer eigentlich die Drähte zieht, wie sich die politischen Kräfte in dem von Deutschland wie von Italien stark umworbenen Lande zueinander verhalten, wie stark die monarchistische Strömung ist und wie sich die Kleine Entente und die Westmächte zu einer Wiederkehr der Habsburger verhalten würden, ist schwer zu sagen. Im Oktober wurde Major Fey, der Wiener Heimatschutzführer, vom Fürsten von Starhemberg weggedrängt; ebenso plötzlich ist dieser selbst im Mai aus dem Kabinett Schuschnigg ausgeschifft worden. Der Regierungschef Schuschnigg konnte einen unbestreitbar großen Erfolg mit dem „Friedensschluß" mit Deutschland verbuchen. Es muß ihm auch hoch angerechnet werden, daß er in der Finanzaffäre des Versicherungskonzerns „Phönix" ohne Rücksicht auf die Personen durchgegriffen hat.

In Italien erwies sich der Duce neuerdings als überlegener Taktiker in der Außenpolitik; er nützte Frankreichs Freundschaft und wohlwollende Neutralität während des Abessinienkrieges weidlich aus; heute, da er die Ernte unter Dach hat, läßt er Frankreich in seinem Bemühen, die „Front von Stresa" wieder zusammenzuleimen, im Stich und gibt durch

ungeheucheltes Interesse an Deutschlands Rüstungsfortschritten und durch vorbehaltlose Zustimmung zum deutsch-österreichischen Friedensabkommen der lateinischen Schwester zu verstehen, daß er sich auf keinen Fall in eine antideutsche Front einspannen läßt.

Wie in Frankreich, so feierte auch in Spanien die Volksfront ihren großen Wahlsieg. Die Niederlage der Rechten riß auch das Zentrum mit, das im Parlament als ausgleichendes Element hätte wirken sollen. Staatspräsident Alcala Zamora, einer der besten Staatsmänner, die Spanien je gehabt, der noch imstande gewesen wäre, das Staatsschiff in ruhiges Fahrwasser zu leiten, erhielt den „Dank der Republik"; an seine Stelle trat Manuel Azana. Der Haß gegen die Rechtsparteien, die sog. Faschisten, tobte sich in brutalen Ausschreitungen aus. Wohl macht das Elend, in dem die Landbevölkerung und ein großer Teil der Arbeiterschaft lebt, und die Rücksichtslosigkeit, mit der die Rechte seit 1933 regiert hat, manches erklärlich. Aber der marxistische Terror wußte auch nur niederzureißen; die Ermordung des Rechtspolitikers Calvo Sotelo war das Signal zu einem von Spanisch-Marokko ausgehenden Versuch, durch die Militärdiktatur Ordnung zu schaffen. Denn wo so tiefgehende politisch-soziale Gegensätze bestehen, wo so wenig demokratisches, diese Spannungen überbrückendes Rechtsgefühl vorhanden ist, da ist der Tummelplatz unbedacht drauflospolitisierender Generäle. Nun tobt in dem unglücklichen Lande der Bürgerkrieg mit all seinen Greueln, der irgendwie in einer neuen Diktatur, der Rechten oder der Linken, enden wird.

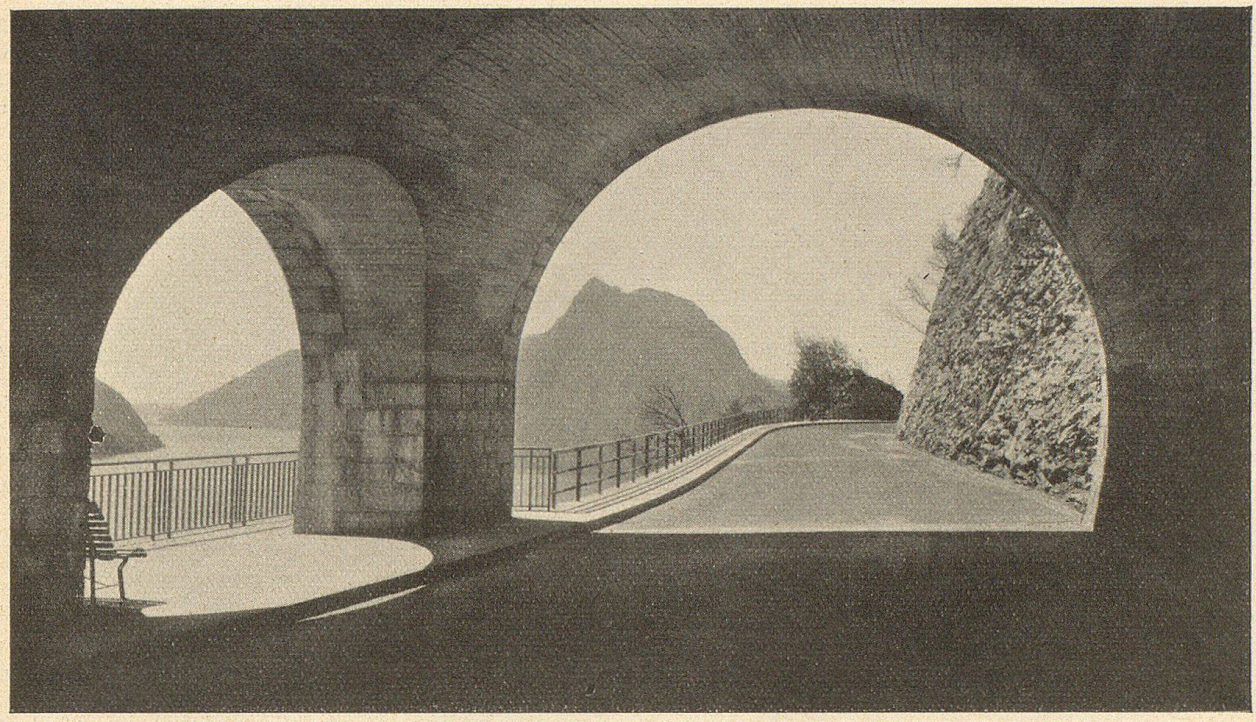
Eine Umwälzung anderer Art erlebte Griechenland. Im Oktober mußte die Regierung Tsaldaris weichen und General Kondylis, der im Vorjahr die von Venizelos so leichtfertig inszenierte Revolution niedergeschlagen hatte, ergriff das Steuer. Nationalversammlung und Volk beschlossen mit überwältigendem Mehr Abschaffung der Republik und Wiederherstellung der Monarchie. Am 25. November kehrte König Georg II. aus seinem Exil in England zurück. Kaum im Amte, geriet er in Konflikt mit den radikalen Monarchisten, indem er die volle Amnestie aller Republikaner durchsetzte; Kondylis wurde weggeschoben und Demerdzis mit der Ministerpräsidentschaft betraut. Im Januar neue Ueberraschung: das gleiche Volk, das im November „einmütig" der Monarchie gerufen, hat mit weit überwiegender Mehrheit der liberal-republikanischen Partei und damit dem unberechenbaren Herrn Venizelos ein Vertrauensvotum ausgestellt. Das bedeutete freilich nicht ein Bekenntnis zur Republik, sondern es zeigte sich nur, daß die neue griechische Monarchie nach demokratischen Grundsätzen und unter parlamentarischer Aufsicht — etwa nach englischem Muster — regiert werden will. Ein Höherer hat dann rasch nacheinander zwei streitende Figuren vom politischen Schachbrett weggenommen: im Februar starb Kondylis, im April Venizelos.

Belgien erlebte ebenfalls eine Wahlüberraschung. Auf Kosten der bisher in Belgien dominierenden Partei der Katholiken setzten sich die Rexisten im Parlament fest. Die Rex-Aktion ist eine Verjüngungsbewegung, eine Art Front, die den Parteienkampf abschaffen und an dessen Stelle die korporative Ordnung setzen will. Allerhand politische und Finanzaffären haben dem jungen Rexistenführer Leon Degrelles das Wasser auf die Mühle geleitet.

Das hervorstechendste Ereignis in England war der Thronwechsel. Am 21. Januar, ein Jahr nur nach dem Jubiläum seiner 25jährigen Regierungszeit, starb König Georg V. Die Popularität, die der Verstorbene genossen, übertrug sich ohne weiteres auch auf seinen Nachfolger, den 41jährigen Prinzen von Wales, der sofort als Eduard VIII. den Thron bestieg. — Schwere Sorgen hat England mit dem Mandatstaat Palästina. Die Araber, die sich im ganzen Orient im Zustand nationaler Sammlung befinden, eröffneten einen erbitterten Kampf gegen die Juden, denen durch die Balfour-Deklaration eine Heimstätte in Palästina versprochen ist. Nun bemüht sich England unter starkem Einsatz militärischer Kräfte, den Streit niederzuschlagen; aber es löst damit das gewaltige Problem der panarabischen Bewegung, die Englands Interessen am Suezkanal, an der Oellinie Mossul-Haifa und am Persischen Golf, letzten Endes die ganze politisch-militärische Vorherrschaft Englands in Vorderasien gefährdet, nicht.

Noch ein anderer Gefahrenherd ist direkt an verwundbarster Stelle des britischen Weltreiches gelegen: Aegypten. Man hat diesem Land in der Weltkriegszeit die Unabhängigkeit versprochen. Aber blutige Ereignisse haben England belehrt, daß es die Autorität in diesem Lande nicht aufgeben darf. Die freiheitliche Verfassung desselben wurde vom Jungvolk der Wafdpartei mißbraucht, bis König Fuad diese Verfassung aufhob und diktatorisch regierte. Natürlich ging sofort nach seinem Tode, im Frühling dieses Jahres, der Radau wieder los.

Aus dem Norden und Osten nur soviel: In der Tschechoslowakei ist an Stelle des um das Land hochverdienten zurücktretenden Staatsmannes Masaryk Dr. Benesch zum Staatspräsidenten gewählt worden. Dem letztes Jahr gemeldeten Sieg der sudetendeutschen Partei Henleins folgte bereits arge Enttäuschung. Nichterfüllte soziale Versprechungen und seine Sympathien für Hitlerdeutschland haben ihm auch gutwillige Elemente entfremdet. — Während das polnisch-deutsche Verhältnis sich in letzter Zeit merklich gebessert hat, brennt die Wunde, die Litauen durch die Wegnahme Wilnas im Jahre 1920 geschlagen worden ist, immer noch fort. Außer Wilna erinnern die Namen Memelland und Danzig, daß im Baltikum noch heikle Probleme der Lösung harren. In Lettland übernahm Ulmanos das Staatspräsidium, ein typischer Vertreter lettischen Bauerntums, der auch in der Schweiz studiert und der durch seine Entschlossenheit im Jahre 1918 seinem Lande die Unabhängigkeit gesichert hat. In Estland sprach sich das Volk mit großer Mehrheit für die Schaffung einer fortschrittlich-demokratischen Verfassung aus. Die Folkething-Wahlen in Dänemark brachten der sozialdemo-



Partie von der neuen Gandriastraße. (Phot. Rüedi, Lugano.)

kratischen Partei einen Zuwachs von rund 100 000 Stimmen; das ist dem persönlichen Ansehen des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Stauning zuzuschreiben. Vor allzu gewagten Experimenten schützt die konservativ-liberale Mehrheit in der anderen Reichskammer, im Landsthing. Die Bauernschaft beklagt sich allerdings schwer über die fehlende Unterstützung durch die Regierung, was im „Marsch der Bauern" nach dem königlichen Schloß Amalienburg Ausdruck gefunden hat. In Schweden, dem mit Rüstungsaufträgen stark beschäftigten und deshalb von der Krise wenig betroffenen Lande, ist das sozialdemokratische Kabinett Hansson über der Frage der Landesverteidigung zu Fall gekommen. Der Herbst wird Neuwahlen für beide Kammern bringen.

Zum Schluß noch ein Blick auf die großen Mächte im fernen Westen und Osten. Die Vereinigten Staaten stehen vor der Präsidentenwahl. Roosevelts großes Wirtschaftsexperiment konnte nur zum Teil verwirklicht werden, da der Oberste Gerichtshof einige seiner Maßnahmen als verfassungswidrig aufgehoben hat. Immer noch zählt man 10 Millionen Arbeitslose. Aber Roosevelt hat mit dem New Deal, mit der begrenzten Währungssenkung und mit gewaltigen Krediten für Arbeitsbeschaffung das Land doch vor dem Chaos bewahrt. Mit den planwirtschaftlichen Einengungen und den exorbitanten Steuern hat er freilich eine gefährliche Gegnerschaft wachgerufen. Die nächste Zeit wird zeigen, ob der neue republikanische Gegenkandidat Alfred Landon ihn aus dem Sattel heben wird. — Es ist übrigens, als ob sich auch die Elemente gegen die reiche amerikanische Union verschworen hätten: letztes Jahr berichtete der Draht von schweren Sandstürmen, im letzten Frühling haben Ueberschwemmungen den ganzen Nordosten heimgesucht und der Sommer brachte eine furchtbare Hitze und Dürre, die die Ernten vernichtete und gegen 5000 Hitzschlag-Todesopfer forderte.

Sowjetrußland soll eine neue Verfassung erhalten. Nach dem vorliegenden Entwurf, in dem viel von demokratischen Rechten die Rede ist, soll Sowjetrußland zum „freiesten Lande der Welt" werden. Bei näherem Zusehen aber erkennt man, daß die Staatsallmacht doch bleibt wo sie ist — beim Zentralkomitee der kommunistischen Partei und bei ihrem Generalsekretär, der heute Stalin heißt.

Der Ferne Osten hallt wider von Kriegsgeschrei. Der Kalendermann müßte Spalten zur Verfügung haben, wenn er versuchen wollte, das dortige Durcheinander zu entwirren. Folgende Tatsachen sind indessen klar: die Besetzung chinesischen Gebietes durch die Japaner schritt rücksichtslos weiter. Der Süden Chinas rief den Norden zum Widerstand gegen den Eindringling auf. Kanton drohte Nanking, chinesische Divisionen standen sich gegenüber, durch energisches Einschreiten aber sicherte sich die Zentralregierung in Nanking unter der bewährten Führung Tschiang Kai Scheks den Sieg. Indessen hat zu Japans Politik noch ein Dritter etwas zu sagen, nämlich Sowjetrußland; die Zwischenfälle an der Grenze der äußern Mongolei häufen sich in gefährlicher Weise.

In Japan selbst suchte die chauvinistische Militär-Clique die Regierung zu stürzen. Man nimmt

dort nicht viel Rücksicht auf das Leben hoher Persönlichkeiten. Vier Premierminister sind in den letzten Jahren dem Mordstahl der Fanatiker zum Opfer gefallen. Diesmal wurden Männer wie Finanzminister Takahashi und Admiral Sarto kurzerhand beseitigt. Aber der großangelegte Putsch scheiterte, zahlreiche Führer büßten ihre Tat durch Selbstmord, 18 andere wurden hingerichtet.

Durchgehen wir noch die Unglückschronik und die Totenliste des Auslandes:

Dammbruch des Stausees Molare in Oberitalien (110 Tote), Untergang des türkischen Dampfers „Ineboli" bei Smyrna (70 Tote), Eisenbahnzusammenstoß bei Großheringen in Thüringen (32 Tote), Eisenbahnunglücksfälle bei Linz (Oberösterreich) und bei Neapel, Einsturz einer Tribüne in Bukarest (mindestens 200 Tote), dazu Sturmverheerungen in Mexiko und Florida, sowie in Südengland und an der Nordsee.

Schnitter Tod hat wieder viele Namen, die der ganzen Welt bekannt waren, ausgelöscht: König Georg von England, König Fuad von Aegypten, Venizelos, der griechische Staatsmann, General Kondylis, sein politischer Gegner, Marschall Lord Allenby, der den Engländern im Weltkrieg Palästina und Transjordanien erobert hat, Oberst Lawrence, der Orientkenner und geistige Vorkämpfer auf Lord Allenbys Kriegspfaden, Admiral Jellicoe, Oberbefehlshaber der englischen Flotte im Weltkrieg und Führer derselben in der Skagerak-Schlacht, Marschall Giardino, der der deutsch-österreichischen Offensive am Monte Grappa erfolgreich Halt geboten, Huey Long, der Diktator von Louisiana, von einem politischen Gegner erschossen, Arthur Henderson, Mitglied des britischen Kriegskabinetts, später Innen- und Außenminister unter Macdonald, Vorkämpfer der Friedensidee und Präsident der im Mai 1931 in Genf zusammengetretenen großen Weltfriedenskonferenz; von den Dichtern und Schriftstellern Paul Bourget, Maxim Gorki, Henri Barbusse, G. K. Chesterfield, Rudolf Presber, der Rechtsgelehrte Walter Schücking, der Weltrekordflieger Miley Post, die französischen Diplomaten Jules Cambon und Henri de Juvenel, der englische Staatsmann und Vizekönig von Indien, Lord Reading, der ehemalige sowjetrussische Außenkommissar Tschitscherin.

*

Von der weiten Welt zurück in
unser Vaterland.

Krisis ist jedes dritte Wort, das man hört. Die Alten schütteln die Köpfe und verstehen die Zeit nicht mehr; die temperamentvolle und begreiflicherweise ungeduldige Jugend erklärt, man könnte der Not schon abhelfen, wenn man wollte. Darüber zu reden, müßte der Kalendermann auch wieder ein paar besondere Seiten eingeräumt bekommen. Doch ein anderer wird über das Kapitel Wirtschaft berichten. Hier sei der politischen Entscheidungen oder anderer besonderer Vorkommnisse kurz gedacht.

Am 8. September verwarf das Schweizervolk mit 511 578 Nein gegen 196 135 Ja und mit 17 ganzen und 4 halben Standesstimmen gegen 2 ganze und 2 halbe Standesstimmen die Initiative auf Totalrevision der Bundesverfassung.

Der von Wesemann entführte Journalist Jacob ist am 17. September von den deutschen Behörden wieder über unsere Grenzen zurückgebracht worden — ein außenpolitischer Erfolg des Bundesrates. Wesemann wurde zu 5 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

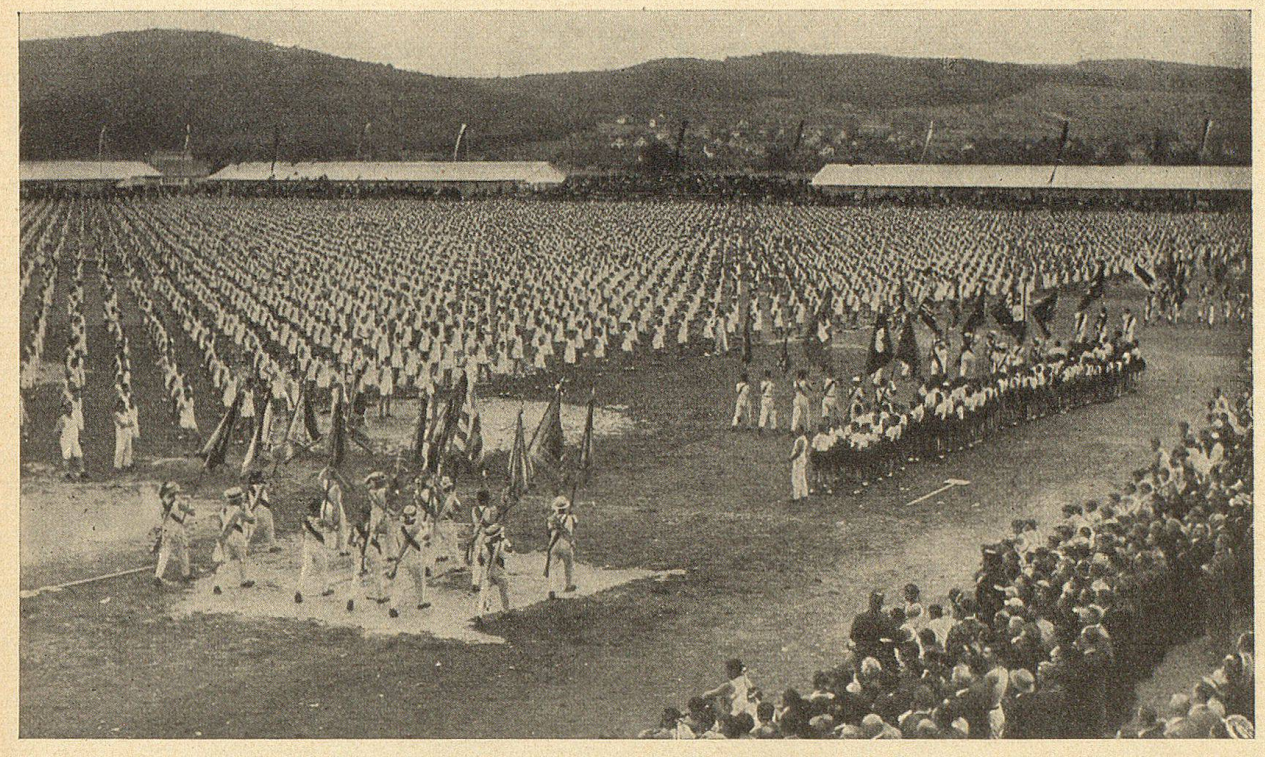
Es war unserem Volke in letzter Zeit vergönnt, nacheinander eine Reihe schöner Feste zu feiern, meist im Gedenken an große Tage der Vergangenheit, Feste, deren erhebende Bilder den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben werden: am 6./7. Juni in Davos die 500-Jahrfeier der Gründung des Zehngerichtenbundes, am 12., 13., und 14. Juni die Calvin-Gedächtnisfeiern in Genf, am 20./21. Juni der schweiz. Trachtentag auf Rigi, am 6. Juli das 550-jährige Gedenken an die Schlacht bei Sempach und am 17.—20. Juli das glanzvolle eidg. Turnfest in Winterthur.

Im internationalen Gewehrmatch in Rom wurden die sonst immer siegreichen Schweizer in den 3. Rang verwiesen; vor ihnen rangierten Finnland und Estland, dagegen siegten die Schweizer im Pistolenschießen, gefolgt von Italien und Deutschland.

Der 27. Oktober war großer Wahlkampftag in der Schweiz. Der Nationalrat wurde für vier Jahre neu bestellt. Die Sozialdemokraten haben von diesen Wahlen eine wesentliche Aenderung der politischen Konstellation zu ihren Gunsten erwartet. Diese Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen; dagegen zeigte sich ein starker Einbruch neuer politisch-wirtschaftlicher Organisationen in das Gefüge der bisherigen Hauptparteien. Die 187 Nationalratssitze verteilen sich auf die Parteien wie folgt (in Klammer die Zahlen von 1931): Freisinnig-demokratische 48 (52), Katholisch-Konservative 42 (44), Bauernpartei 21 (28), Liberal-Konservative 6 (6), Sozialdemokraten 50 (50), Kommunisten 2 (2), Sozialpolitische 3 (2), Jungbauern 4 (2), Unabhängige (Duttweiler) 7 (0), Einzelne 4 (1). — Mit den in einzelnen Kantonen gleichzeitig erfolgten oder im Laufe des Jahres eingetretenen Ständerats-Neuwahlen ist auch in dieser zweiten Kammer eine starke Veränderung und Verjüngung eingetreten.

Am 4. Februar wurde in Davos der nationalsozialistische Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff durch den Jugoslawen David Frankfurter ermordet. Obschon der Täter, ein Jude, aus rein persönlichen Gründen gehandelt, rief der Vorfall doch erregten Diskussionen und veranlaßte den Bundesrat, die weitere Tätigkeit der Landesleitnug und der Kreisleitungen der N. S. D. A. P. in der Schweiz zu verbieten.

Unter den Geschäften der eidg. Räte standen zwei von ganz besonderer Tragweite: das Finanzprogramm II und die Wehrvorlage. Das Finanzprogramm Nr. II sollte mit 58 Mill. Fr. Einsparungen und



Abschluß des Eidgenössischen Turnfestes in Winterthur.
Ein eindrucksvolles Bild boten die allgemeinen Uebungen, ausgeführt von rund 22 000 Turnern aus der ganzen Schweiz. Die unvergleichliche Darbietung hinterließ bei der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge einen nachhaltigen Eindruck. (Photopreß-Illustrationsverlag Zürich).

70 Mill. Fr. neuen Einnahmen eine Verbesserung des Budgets von 128 Mill. Fr. einbringen. Das war eine respektable finanzielle Kraftanstrengung. Außer Budget aber stand noch die uns durch die gigantischen Rüstungen des Auslandes aufgezwungene Wehrvorlage, die für Ausbau des Militärflugwesens, Anschaffung neuer Spezialwaffen, Grenzbefestigungen usw. die Summe von 253 Mill. Fr. erfordert, die durch eine besondere Anleihe aufgebracht und durch neue Einnahmen abgetragen werden soll. Im Bewußtsein ihrer Verantwortung stimmte dieser Vorlage auch die große Mehrheit der sozialdemokratischen Parlamentarier zu, obschon unmittelbar vorher der sozialdemokratische Parteitag mit 263 gegen 255 Stimmen Ablehnung beschlossen hatte. — Einen wichtigen Entscheid fällte der Nationalrat auch in bezug auf die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland, der Rat lehnte die bezüglichen drei Motionen mit 96 gegen 72 Stimmen ab.

Als weiteres Kernstück unserer Staatspolitik muß noch das Sanktionenproblem genannt werden. Wir sind 1920 unter den in der Londoner Deklaration niedergelegten Vorbehalten dem Völkerbund beigetreten und anerkannten dadurch die Pflicht solidarischen Handelns gegen einen Rechtsbrecher, soweit wir uns dabei nur an kommerziellen und wirtschaftlichen, nicht an militärischen Sanktionen beteiligen müssen. Diese Pflicht ist mit dem italienisch-abessinischen Krieg an uns herangetreten, wir haben sie, soweit es uns als Nachbarstaat des Angreifers möglich war, erfüllt, haben aber auch die bittere Erfahrung gemacht, daß uns die neue, sog. „differenzierte Neutralität" in die Gefahr bringt, in die Politik der Großen hineingezogen zu werden. Gewisse Aeußerungen ausländischer Politiker haben blitzartig gezeigt, wie unabgeklärt unsere Rechtslage im Falle eines europäischen Konfliktes wäre. Wir haben dem hohen Ideal der Völkerverständigung zuliebe unsere absolute Neutralität geopfert; wenn aber die Realpolitik der Großmächte diese Verständigung je länger, desto mehr verunmöglicht, werden auch wir uns unsere volle Handlungsfreiheit wieder sichern müssen.

Als Teil des durch Dringlichkeitsbeschluß durchgeführten Finanzprogramms ist auch die Frage der Besoldungen und Pensionen des Bundespersonals erneut zu lebhafter Diskussion gekommen; die eidg. Räte haben für 1936/37 einen weiteren Besoldungsabbau beschlossen, der eine Einsparung von 16—18 Mill. Fr. ergibt, mit dem bereits gültigen Abbau zusammen ca. 40 Mill. Fr. oder rund 10 % der gesamten Besoldungsauslagen des Bundes. Daneben ist auch eine zum Teil einschneidende Kürzung der Subventionen des Bundes eingetreten. Noch immer „im Studium" befindet sich die so dringliche Sanierung der Bundesbahnen, die pro 1934 mit 43 Mill. Fr., pro 1935 mit 58,7 Mill. Fr. Defizit abschlossen. Daneben verursachen Arbeits-

losenhilfe und Arbeitsbeschaffung sowie Entschuldung der Landwirtschaft den Bundesbehörden schwere Sorgen.

*

Noch so vieles wäre vom eidgenössischen Streit der Geister zu erzählen, doch sehen wir uns lieber noch um im lieben

Appenzellerländli.

Am großen eidgenössischen Wahlsonntag im Oktober wählte Appenzell A. Rh. aus zwei Listen der Fortschrittlichen Bürgerpartei sowie aus der Liste der vereinigten Sozialdemokraten und Freigeldler neu in den Nationalrat Gemeindehauptmann Keller in Reute (Bürgerliche Volksliste) und Nationalrat Flisch (sozialdem.). Zugleich fand die Ständeratswahl statt, wobei der bisherige Standesvertreter Dr. H. K. Sonderegger gegenüber dem bürgerlichen Kampfkandidaten Landammann W. Ackermann unterlag. Die Innerrhoder wählten als Nationalrat Dr. med. vet. Broger, Appenzell, und bestätigten als Ständerat Dr. rer. pol. Carl Rusch, Appenzell. An der Landsgemeinde in Trogen übernahm Regierungsrat Altherr in Speicher zum dritten Mal die Würde des Landammanns. Die sieben Mitglieder des Regierungsrates wurden bestätigt, dagegen waren in das Obergericht nicht weniger als sechs Neuwahlen zu treffen. Die drei Gesetzesvorlagen: Maßnahmen zur Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichtes im Kanton, Erhebung von Gerichtsgebühren und Revision des Gesetzes über die staatliche Altersversicherung fanden in erster Abstimmung eine annehmende Mehrheit. Die Landsgemeinde von Innerrhoden bestätigte Landammann Dähler trotz seines Entlassungsgesuches und genehmigte die neue Steuervorlage.

Ein frohes Ereignis war die Vollendung des kühnen Werkes der Schwebebahn Schwägalp-Säntis; diese neue Verkehrsattraktion verfehlt ihre Zugkraft nicht, haben sich doch in den ersten fünf Monaten seit der Betriebseröffnung im Juli rund 42 000 Personen auf die stolze Aussichtswarte emportragen lassen.

In Appenzell fand am 28. Juni das appenzellische Sängerfest statt, das die festgebende Sektion mit einem denkwürdigen, appenzellisches Volkstum liebevoll zur Darstellung bringenden Festspiel „Bi ös im Appezöllerlendli" von J. Emil Steuble bereicherte.

*

Von den um Land und Volk verdienten Mitbürgern, die einem höheren Ruf haben folgen müssen, seien jene zuerst genannt, die in den vorderen politischen und parlamentarischen Reihen gekämpft haben. Im Nachbarkanton St. Gallen waren es drei: Als großer Dulder ist Regierungsrat Dr. Emil Mäder zur ewigen Ruhe eingegangen. Von Beruf Tierarzt, nahm er bald eine führende Stellung in der st. gallischen Bauernpolitik ein, wurde 1920 in den Regierungsrat gewählt und hat 16 Jahre lang das besonders verantwortungsvolle und undankbare Finanzdepartement verwaltet. 1928 wurde er Nationalrat, wo er in den wichtigsten Kommissionen und im Plenum eine führende Rolle spielte. Ein Mann, der nie um der Popularität willen irgendwelchen Sonderinteressen Konzessionen gemacht hat und gerade darum über den Kreis seiner Partei hinaus unbedingtes Vertrauen genoß. — Rascher zog der Tod den Schlußstrich unter das Wirken von Ständerat Dr. Josef Schöbi-Rusch in Altstätten. Aus Berneck stammend, studierte er die Rechte, war Rechtsanwalt in Appenzell, später lange Zeit volkstümlicher, schlagfertiger Redaktor der „Rheintal. Volksztg.", Mitglied des Großen Rates und seit 1926 Bezirksammann des Oberrheintals. Letztes Jahr wurde er als Nachfolger von Ständerat Meßmer in die Ständekammer der Eidgenossenschaft gewählt. Kurz nachdem ihn der st. gallische Große Rat zu seinem Präsidenten erkoren, hat dieser joviale, seine Pflichten stets getreulich erfüllende Mann Abschied nehmen müssen. — Einer von der alten Garde ist mit alt Nationalrat Gallus Schwendener in Buchs dahingegangen. Von Beruf Rechtsanwalt, betraut mit den Aemtern des Gemeindeammanns in Buchs und des Bezirksammanns, 27 Jahre lang im Großen Rat und zehn Jahre lang im Nationalrat, war er lange Zeit der prädestinierte liberale Führer und ein bodenständiger Repräsentant seiner werdenbergischen Heimat. — Im Thurgau starb alt Regierungsrat Dr. A. Leutenegger, früher Sekundarlehrer, Inhaber des Geometerpatents, Geschichts- und Geographielehrer am Lehrerseminar Kreuzlingen, 1926 bis 1935 Regierungsrat. Dr. Leutenegger hat sich ganz besonders um die Geschichtsforschung verdient gemacht. — Glarus verlor seinen geschätzten Standesvertreter im eidg. Parlament Dr. Philipp Mercier, Rechtsanwalt, Stadtpräsident in Glarus, Oberrichter, Landrat, Oberst und Stabschef im 2. und 1. Armeekorps, seit 1907 Ständerat. Eine heikle Aufgabe übernahm er als schweizerischer Gesandter beim Deutschen Reich, Bayern und Schweden in der Revolutionszeit 1918 bis 1919. Ein in den Schicksalsfällen des Lebens gereifter Charakter, eine Autorität namentlich in militärischen Fragen. — Graubünden betrauerte ebenfalls einen Obersten und Politiker und eine erfahrene Richterpersönlichkeit in einer Person: Paul Raschein, 1907/11 Regierungsrat, 1911/19 Nationalrat. — Die Bezeichnung „Staatsmann" hat Dr. Paul Speiser in Basel verdient, denn außerordentlich vielseitig und wechselvoll war sein Leben als baselstädtischer Erziehungschef, Justizchef und Finanzchef, dazu Professor an der juristischen Fakultät Basel, in drei verschiedenen Perioden Mitglied des Nationalrates und dabei stets mit Energie und Weitblick eingreifend in schwierigen staatspolitischen Aufgaben, z. B. bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen. — Auch der Aargau steht an der Bahre eines hervorragenden Patrioten: alt Ständerat Isler. Seine klassischen und juristischen Studien befähigten ihn zum gewandten Debatter, der in vielen heiklen Fragen, so in der Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche im Aargau, ein maßgebendes Wort mitsprach. — In der Ostschweiz weit herum bekannt war Gerichtspräsident Ed. Fehr in Mannenbach, seiner-

1. Ständerat Dr. Philipp Mercier, Glarus. 2. Alt Nationalrat Gallus Schwendener, Buchs. 3. Ständerat Josef Schoebi, Altstätten 4. Hotelier Robert Mader, St. Gallen. 5. Alt Ständerat Dr. Emil Isler, Aarau. 6. Alt Nationalrat und Oberstkorpskommandant Dr. Fritz Bühlmann, Großhöchstetten. 7. Regierungsrat Dr. Albert Leutenegger, Frauenfeld. 8. Viktor Kobler-Stauder, Zürich. 9. Prof. Dr. Carl Moser, Architekt, Zürich 10. Prof. Dr. med. Emil Looser, Winterthur. 11. Emil Lauber, Komponist, St. Aubin. 12. Alt Nationalrat und Regierungsrat Prof. Dr. Paul Speiser, Basel. 13. Alt Nationalrat Paul Raschein, Malix. 14. Prof. Dr. A. Peter, Dir. der Molkereischule Rütti-Bern 15. „Bienendoktor" Dr. h. c. Leuenberger, Bern. 16. Nationalrat und Regierungsrat Dr. Mäder, Goßau.

zeit Mitglied des Großen Rates und des Nationalrates, des kantonalen Kirchenrates und Förderer zahlreicher Fürsorge-Institutionen.

Aus der Vorkriegszeit ragt die hagere Gestalt des bernischen Nationalrates und Oberstkorpskdt. Bühlmann empor. Er war mit Professor Eugen Huber Hauptschöpfer des neuen Zivilgesetzbuches, als Jurist und Militär lange Zeit eine dominierende Persönlichkeit im öffentlichen Leben unseres Vaterlandes.

Nur militärischer Führer, aber dieses ganz, war Oberstkorpskdt. Heinrich Roost. Geboren 1872 in Beringen (Schaffh.), erfolgte in der 5. Division sein Aufstieg als Instruktionsoffizier zum Major und Oberstleutnant. Er kam in den Generalstab, wurde 1920 Waffenchef der Infanterie, 1923 als Nachfolger von Oberstdiv. Sonderegger Chef der Generalstabsabteilung, 1928 Oberstkorpskdt. Er hat sein ganzes Leben in den Dienst der Armee gestellt, ja, er hat unter der getreuen Pflichterfüllung, zuletzt besonders in Ausarbeitung der neuen Wehrvorlage, seine Gesundheit geopfert. Großes Wissen und Können verband er mit freundlicher Art des Umganges. — Auch Soldat mit Leib und Seele, dazu ein hervorragender Industrieführer war Oberst Alfred Jenny in Aarau. Politisch ist er nicht hervorgetreten, dafür haben Handelskammer, Arbeitgeberverband und Branchenverbände der Textilindustrie von seinen reichen wirtschaftlichen Kenntnissen profitiert. Im Heere war er Stabschef der 2. Division und Kommandant der Infanteriebrigade 6.

In St. Gallen starb 89 Jahre alt Hotelier Robert Mader, der schweizerische „Steinbockvater". Unter ihm ist das Hotel „Walhalla" seinerzeit zu einem Hotel ersten Ranges ausgebaut worden, er war ein berühmter Festwirt und ein großer Jäger und Schütze vor dem Herrn, dabei ein edelgesinnter Freund des Wildes, Förderer des Tierschutzes, Gründer des st. gallischen Jagd- und Wildschutzvereins und des Wildparkes auf Peter und Paul bei St. Gallen. — Konstrukteur Viktor Kobler-Stauder, gestorben im Alter von 77 Jahren in Zürich, gehörte zu den technischen Pionieren unserer Stickerei-Industrie. Vom armen Hirtenbüblein hat er sich zum bedeutenden Erfinder emporgearbeitet; sein Werk waren die Fädelmaschine, die automatische Fädelmaschine, die Bobinenmaschine, die Neukonstruktionen an der Schifflimaschine, die schließlich im Saurerschen Stickautomaten gipfelten. Alles in allem sind auf Grund seiner Erfindungen etwa 80 Schweizer Patente gelöst worden. Es war ein reichbewegtes, auch von Sorgen und Enttäuschungen nicht freies Leben.

Groß ist die Liste der Toten aus der Welt der Wissenschaft, der Kunst, der Kirche, der Schule, des Rechtslebens. Ein Wissenschafter und Volksmann war Bienenforscher Fritz Leuenberger in Bern. Als junger Lehrer hat er sich die Bienenpflege als Spezialgebiet erwählt; er hat in drei Standardwerken über Bienenzucht (u. a. „Der schweizerische Bienenvater") Aufklärung in weite Kreise getragen, begründete sich einen Ruf in internationalen Fachkreisen und wurde von der Universität Zürich mit dem Ehrendoktorat belohnt. — In Zürich starb Architekt Professor Dr. Karl Moser, Schöpfer des Kunsthauses und des Universitätsgebäudes in Zürich, des Badischen Bahnhofes und der Antoniuskirche in Basel usw. Moser hat die Architektur mit neuen Ideen befruchtet und hat unser Bauwesen nicht nur durch praktische Berufsausübung, sondern als Lehrer und Berater in reichem Maße gefördert. — An die Genannten reihen sich noch viele Namen von Ruf und gutem Klang. Erwähnt seien hier Professor Dr. E. Looser, Direktor und leitender Chirurg des Kantonsspitals in Winterthur und Lehrer an der Zürcher Hochschule, Professor A. Peter, Direktor der Molkereischule Rütti bei Zollikofen (Bern) und Dozent der milchwirtschaftlichen Betriebslehre an der E. T. H. in Zürich, Emil Lauber, durch Festspiele, Marschkompositionen und Lieder weit bekannt gewordener Neuenburger Musiker, Professor Dr. F. Zinkernagel, Dozent der deutschen Literatur in Basel, Professor Dr. Schwendimann in Bern, der Zürcher Historiker Professor Dr. A. Stern, der Dermatologe Professor Jadasson, der Zürcher Staatsrechtslehrer Professor Dr. J. J. Schollenberger, der das Staats- und Verwaltungsrecht des Bundes und der Kantone in grundlegenden Werken bearbeitet hat, in Lausanne Bundesrichter Theodor Weiß, Autorität auf wichtigen Spezialgebieten der Rechtswissenschaft, so des Zivilprozeßrechts und des Marken- und Patentrechts, Professor Dr. Andreas Baumgartner, Schöpfer der modernen, direkten Sprachunterrichtsmethode, in Teufen alt Pfarrer Nathanael Hauri, 1891 bis 1924 Seelsorger an der St. Leonhardskirche in St. Gallen, August Müller, St. Gallen, Verleger und weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannter Buchdruckfachmann.

*

Lieber Leser! Du suchst wohl etwa, nachdem du in das verworrene Geschehen unserer Tage geblickt, auf jene Höhe zu gelangen, von der Goethe sagt: „Hier ist der Ausblick frei, der Geist erhoben." Auch der Weltchronist suchte diese Höhe, hat bei Philosophen, Politikern und Staatsmännern vorgesprochen und sich von ihnen viel Geistreiches sagen lassen. Dem Leser aber möchte er raten: Suche nicht zu weit, du brauchst nur das alte Testament wieder einmal vom Gestell herunterzuholen und bei den Sehern des alten Bundes nachzuschlagen. Du wirst staunen. Es ist, als wäre ihnen unser Sorgen, unser Fehlen, unser Hoffen bis ins kleinste vertraut gewesen. Dort ist die Rede von dem großen „Aber", das alle Besorgten und Bedrückten aufwärtsblicken läßt; von der großen Kraft, die alles neu macht. Dort, lieber Leser, nicht bei den unzähligen Heilspropheten der modernen Wirtschaft und Politik, nicht bei den Wunderdoktoren, die mit ihren selbsterfundenen Salben und Mixturen die kranke Welt heilen wollen, laß dir die Zeichen der Zeit deuten!